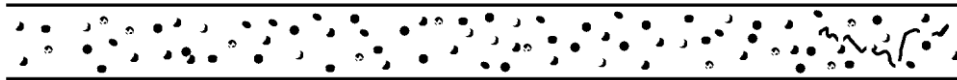


**Rufus Wainwright: Agnus Dei (2005)** CD "Want two". Instrumente: Violine, Cimbalon, Streichorchester, Keyboards

Agnus Dei, qui tollis peccata mundi: miserere nobis.	Lamm Gottes, du nimmst hinweg die Sünde der Welt: erbarme dich unser.
Agnus Dei, qui tollis peccata mundi: miserere nobis.	Lamm Gottes, du nimmst hinweg die Sünde der Welt: erbarme dich unser.
Agnus Dei, qui tollis peccata mundi: dona nobis pacem.	Lamm Gottes, du nimmst hinweg die Sünde der Welt: gib uns deinen Frieden.

**Arbeitsschritte:**

1. Erklärt die Bedeutung des Textes mit Hilfe folgender Bibelstellen: Jes 53,7 und Joh 1,29 und 35-37.
2. Hört das Klangbeispiel. Was verändert Wainwright an der Form des Textes?
3. Zählt die musikalischen Stilmittel auf, die im Verlauf des Stückes zur Anwendung kommen.
4. In welchem Verhältnis steht die Singstimme zur Begleitung?
5. Wie interpretiert die Musik den Text?

**Agnus Dei**

Das Agnus Dei der Messe hat die Form einer Litanei. Im Frühchristentum wurde es als Gesang beim Brechen der (von den Gläubigen mitgebrachten) Brote eingesetzt. Die Zahl der Wiederholungen richtete sich nach der Dauer des Vorgangs. Als man später (seit dem 11. Jahrhundert) Hostien verwendete, kürzte man es auf drei gleichlautende Anrufe. Seine Placierung zwischen Vaterunser und Kommunion führte dazu, dass man, den Friedensruf aufgreifend, die dritte Bitte abänderte in „dona nobis pacem“. Vielleicht wurde diese Änderung aber auch durch eine akute Kriegsnot motiviert. In Messkompositionen wird das Dona nobis pacem unterschiedlich gestaltet: als friedlich verklingender Schlussteil oder als Hilfeschrei aus tiefer Not, wobei dann der unfriedliche Hintergrund in der Musik deutlich dargestellt wird. Der Paukenwirbel (als Kanonendonner) in Haydns „Missa in tempore belli“ („Messe zur Zeit des Krieges“) ist dafür nicht das einzige Beispiel. Auch Wainwrights „Agnus Dei“ ist nach eigenen Aussagen als Protestlied gegen den Irakkrieg gedacht und arbeitet den Gegensatz zwischen dem Bösen, der Klage (peccata mundi, miserere) und dem erlösenden Frieden (dona nobis pacem) deutlich heraus.

**Cimbalom:** trapezförmiges Hackbrett auf vier Beinen. Die Saiten werden mit zwei Klöppeln gespielt. Das Cimbalom ist charakteristisch für ungarische Zigeunerkapellen.

**Rufus Wainwright**

\*22.07.1973 in Rhinebeck, New York. Seine Eltern sind beide berühmte Folkmusiker. Nach ihrer Trennung wächst er bei seiner Mutter in Montreal auf. 1998 erscheint sein erstes Album.

„Ich war vierzehn Jahre alt. Es kam aus einer ähnlichen Motivation heraus wie die, welche meine Altersgenossen zu Nirwana und Grunge brachte. Wir waren desillusioniert von der Popmusik, von David Lee Roth, Madonna, Videos und all dem Zeug. Während sich die Kollegen zu den Rockgitarren stürzten, legte ich eines Abends Verdis «Requiem» auf und hörte dann zehn Jahre lang nur noch Oper. Ein Grund dafür war auch die Tatsache, dass ich unterdessen wusste, dass ich schwul war. Aids setzte damals den Ton in der Szene, und es bestand weithin die Erwartung, dass man als Schwuler bald sterben würde. In der Oper ging man mit dem Tod auf eine Art und Weise um, die mir Hoffnung machte.“<sup>1</sup>

„Was meine spezielle Melodik anbetrifft - ich weiß ja selber nicht, woher das kommt, auf jeden Fall macht da irgendwo jemand Überstunden für mich. Ich weiß, man kann meine Musik nicht beschreiben. Sie verflüchtigt sich, das mag ich. Es ist ein Grund dafür, dass man sich auch nach vier Alben noch für mich interessiert. Wenn es dem Vermarktungsapparat gelungen ist, einen in eine

Schublade zu stecken, ist ja alles vorbei.“

„Ich versuche, das Zeitlose mit dem Modernen zu verbinden. Wenn mir das gelingt, bin ich glücklich. Zeitgenössisch ist mir zu wenig. Das ist Pop und banal. Meine Vision, mein Ehrgeiz geht dahin, trendungebundene Kunst zu schaffen.“



Das Coverbild stellt im präraffaelitischen Stil die Lady of Shalott mit Spindel und Garn dar. Als Fee Elaine of Astolat, als die sie durch einen Zauber in einem Turm auf einer Insel mitten im Fluss gefangen gehalten wird, webt sie an einem endlosen Teppich. Eines Tages erblickt sie durch ihren Spiegel den Ritter Lanzelot und verliebt sich in ihn. Sie besteigt ein Boot, um zu Lanzelot zu gelangen. Aber mit jedem Ruderschlag verliert sie an Lebenskraft. Und als sie endlich Lanzelot erreicht, ist sie tot.

<sup>1</sup> <http://www.nzz.ch/2005/04/28/fe/articleCROZ2.html>



**Wainwright** ist ein Vertreter einer Multioptionskultur, die sich ihre Elemente aus den fast unübersehbaren Möglichkeiten selbständig zusammensucht. In der Musik verbindet er unkonventionelle Instrumentaltechniken der neuesten Musik mit romantischer Klangsprache und indischer Ragamusik. Analoges gilt auch für seine Religiosität. Sie ist weniger kirchlich als ästhetisch vermittelt (z.B. durch Verdis Requiem). Sie ist freischwebend und dunkel wie eine Traumwelt, setzt sich aber mit zentralen Fragen auseinander, vor allem mit Erlösung und Tod, wie auch das Coverbild zeigt.

Wainwright folgt nicht dem dreiteiligen Aufbau des Textes. Die Miserere-Bitten und der dritte Agnus-Dei-Ruf entfallen. Der Fokus liegt auf der Friedensbitte. So entsteht eine zweiteilige Form mit einer großangelegten Coda (dona nobis pacem).

Die Musik kommt sozusagen aus dem Nichts. Leise, dünne Knarz- oder Quietschgeräusche (wie bei einer ungeölten Tür) werden von einem Streichinstrument (durch starken Druck auf den Bogen) produziert. Sie stehen schon auf dem Zentralton b. Die Geräusche verwandeln sich in Musik: Aus den Einzelimpulsen wird zunächst ein Ton (b) und eine kleine Melodie aus 3 Tönen (b-as-b). Der Vorgang wiederholt sich. Ein Geigensolo (0:27), greift den Ton (b) der knarzenden Stimme auf, spielt die 4 Anfangstöne der später gesungenen Hauptmelodie an und lässt dann orientalisierend gleitende Tongirlanden folgen. Das Streichinstrument ahmt den Klang der bulgarischen Gadulka nach. Ähnliche Klänge kann man auch im Irak hören. Ein Cymbalon (0:53) tritt hinzu, die knarzende Stimme verschwindet (1:05). Es etabliert sich ein Klangfeld aus einem hohen und einem tiefen Halteton (b), das durch die wechselnden Impulse des Cymbalon belebt wird. Das erinnert an indische Bordunbegleitungen. Wieder spielt die Geige (1:10) die 4 Anfangstöne der Hauptmelodie und klingt dann in Seufzermotiven aus, die auch später immer wieder auftreten.

Über dem vielschichtigen Klangfeld erhebt sich nun – nach all den zaghaften und vorläufigen Artikulationsversuchen – die kernig-intensive Stimme des Sängers (1:30, vgl. Notenbeispiel). Die nach oben drängenden Melodiezüge und das auf dem Spitzton wiederholte „Agnus“ wirken wie ein schmerzvoller Klage- oder Bitttruf, der (resignativ?) zum Ausgangspunkt zurückfällt. Der Agnus-Dei-Ruf wird wiederholt und dadurch verstärkt. Beim „qui tollis“ (2:24) wird zum ersten Mal der Zentralklang verlassen, die Harmonie wechselt. Am Schluss des 1. Teils bei „mundi“ (2:56), kehrt sie zum Grundton b zurück.

Der 2. Teil entspricht weitgehend dem ersten, zeigt aber eine reichere Auffüllung des Klangfeldes, z. B. mit vielen Sololinien. Bei „mundi (4:10) wechselt die Harmonie nach Dur, hellt sich also auf. Ein opernhaf-opulenter Streichersound leuchtet über dem lang gezogenen „dona nobis pacem“. Dieser schwelgerische Höhepunkt verlässt das Gebundensein an Haltetöne und die Unruhe des bisherigen Tonfeldes zugunsten einer opernhaften Melodie und einer klassischen Harmonie- und Orchestersprache. Allerdings sind die flirrenden Linien des 1. Teils nicht ganz verschwunden, sondern in dem ‚erlösenden‘ Sound ‚aufgehoben‘. Eindrucksvoll ist die Gestaltung des Schlusses mit dem Absinken der Stimme und dem verhauchten (pa-)cem.

#### **Zur Methode:**

Da die Schüler und Schülerinnen den lateinischen Text nicht verstehen werden, eignet sich als Einstieg ein Perzept: Die Schüler notieren beim Hören die Assoziationen, die die Musik in Ihnen auslöst oder stellen sie zeichnerisch dar. Interessant wird sein, welchen Zusammenhang sie zwischen dem ungewöhnlichen Anfang, der eher an einen Krimi als an Musik denken lässt, und dem musikalisch-gefühligen Schluss herstellen. Dieser Einstieg hat den Vorteil, dass mögliche negative Reaktionen auf die ungewohnte Musik umgangen und vielfältige Deutungshorizonte aufgetan werden.